

W.I.R.E. blickt in die Zukunft: wie wir morgen leben und arbeiten

Der demografische Wandel, mehr Technologie und damit verbunden ein erhöhter Energiebedarf, sowie der Klimawandel sind die grössten Herausforderungen. Nicht nur Politik und Konzerne sind gefragt. Gemäss Zukunftsforscher Stefan Pabst muss jeder Einzelne Verantwortung übernehmen und bewusster leben.

Stefan Pabst, welches werden die grössten Herausforderungen für die kommenden Generationen sein?

Eine der grossen Herausforderungen betrifft den demografischen Wandel – wir werden immer älter. Diese Entwicklung wird auch als «stille soziale Revolution» bezeichnet, weil sie viele Lebensbereiche fundamental prägen wird. Zum einen die Arbeitswelt und das Gesundheitssystem, zum anderen auch den Zusammenhalt in der Gesellschaft. Die soziale Absicherung im Alter wird ohne Solidarität nicht zu meistern sein.

Neben dem demografischen Wandel warten noch weitere herausfordernde Aufgaben auf unsere Gesellschaft. Wo sehen Sie dringenden Handlungsbedarf?

Eine zweite zentrale Herausforderung betrifft die Verfügbarkeit von Energie und damit verbunden den Klimawandel. Der wachsende Einsatz von mehr Technologie führt zu einem immer grösseren Energieverbrauch, der nach wie vor auch mit fossilen Brennstoffen gedeckt wird und damit den Klimawandel weiter vorantreibt. Die dritte grosse Herausforderung betrifft die Digitalisierung und damit den Umgang mit immer mehr Information, die Beschleunigung des Alltags und neue Anforderungen für die Menschen in der Arbeitswelt – oder bei der Pflege sozialer Kontakte.

Wer ist gefragt, von wo müssen die entscheidenden Impulse kommen, damit wir diese Herausforderungen erfolgreich meistern?

Wir sind alle betroffen. In der Regel werden immer die grossen Konzerne und der Staat als primäre Akteure genannt. Allerdings entstehen die Herausforderungen auch im Alltag und müssen auch dort angegangen werden. Schlussendlich werden wir nur

dann erfolgreich sein, wenn alle Akteure zusammenspielen. Einerseits braucht es verbindliche Klimaziele oder im Bereich der Autoindustrie verbindliche Abgaswerte. Zur Erreichung dieser Ziele sind dann andererseits Lösungsansätze und Innovationen notwendig, die heute nicht vollständig vorgegeben werden können. Es muss die Möglichkeit geben, dass Unternehmen und Wissenschaftler Ideen entwickeln können, die wir heute noch nicht kennen. Ebenso ist aber auch jeder Einzelne gefordert. Schlussendlich braucht es eine kulturelle, soziale Transformation. Es geht darum, dass jeder die Verantwortung übernimmt und sehr viel bewusster lebt. Wichtig ist, dass Menschen erleben können, dass eigene Entscheidungen – und seien sie noch so klein – einen Einfluss auf globale Entwicklungen haben. Ich bin überzeugt davon, dass wir das Energiethema ohne eine Veränderung der Selbstwahrnehmung nicht lösen können.

Sie haben sich in Ihrem aktuellen Buch «Wie wir morgen leben» intensiv

damit befasst (siehe Box Seite 6). Wie beeinflusst unser Leben von morgen die Energiebilanz?

Unser Lebensstil und die zunehmende Verbreitung von digitalen Anwendungen führen gekoppelt an die Anzahl Menschen, die auf der Erde leben, zu einem grösseren Energieverbrauch. Wir sind mehr unterwegs und rüsten unsere Wohnungen und Büros technologisch auf. Gleichzeitig steigt aber auch die Sensibilisierung für einen nachhaltigen Lebensstil. Immer mehr Menschen leben bewusst und achten auf Energiebilanzen sowie die Herkunft von Nahrungsmitteln oder besitzen kein eigenes Auto mehr. So gesehen gibt es sowohl optimistische als auch pessimistische Szenarien für die Zukunft. Es bleibt festzuhalten, dass Effizienzsteigerungen von technischen Geräten höchstwahrscheinlich nicht ausreichen werden, den steigenden Energiebedarf zu kompensieren.

Zudem sollten wir uns immer wieder daran erinnern, dass wir die Zukunft nicht vorhersehen können. Aber wir können uns aktiv in

Mut und Zuversicht statt Angst

Als Philosoph und Physiker beschäftigt sich Stefan Pabst bei W.I.R.E. mit sozialen und kulturellen Transformationen durch technologischen Fortschritt sowie mit Innovationsmanagement im Kontext von gesellschaftlichen Werteänderungen. Er wünscht sich, dass die Menschen nicht mit Angst, sondern mit Mut und Zuversicht auf die Herausforderungen der Zukunft antworten. W.I.R.E. ist ein führender interdisziplinärer Think Tank, der sich

seit rund zehn Jahren mit globalen Entwicklungen in Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft beschäftigt. Im Fokus des Denklabors mit Sitz in Zürich stehen die frühe Erkennung neuer Trends sowie deren Übersetzung in Strategien und Handlungsfelder für Unternehmen und öffentliche Institutionen.

Weitere Infos:
www.thewire.ch

A man with glasses, wearing a light blue button-down shirt and dark blue trousers, stands leaning against a white-barked tree trunk. He is outdoors on a path covered with fallen yellow leaves. The background shows a blurred vineyard with colorful autumn foliage.

**«Wir sollten
uns immer
wieder daran
erinnern, dass
wir die Zukunft
nicht vorhersehen
können. Aber wir
können uns aktiv
in die Zukunft
einbringen.»**

Stefan Pabst, Philosoph, Physiker
und Trendforscher

die Zukunft einbringen. Deshalb haben wir in unserem Buch unterschiedliche Szenarien entwickelt, anhand derer wir heute entscheiden können, was wirklich wünschbar ist. Wir möchten eine gesellschaftliche Debatte auf dieser Ebene anstossen, die es uns erlaubt, die wichtigen Handlungsfelder zu bestimmen und Entscheidungen gemeinsam zu treffen.

Wie sehen mögliche Lösungen aus, um das Energieproblem trotzdem in den Griff zu bekommen?

Derzeit gibt es eine Vielzahl von Lösungs-



ansätzen. Wir wissen aber nicht, welche sich tatsächlich durchsetzen werden. Eine grosse Herausforderung liegt im Speichern von regenerativ und dezentral erzeugter Energie. Wir können das Wetter nicht einfach ein- und ausschalten. Entsprechend gibt es immer wieder Lücken zwischen der Nachfrage und dem Angebot von elektrischem Strom. Es werden heute Ansätze getestet, beispielsweise wo Elektrofahrzeuge in einem intelligenten Stromnetz als dezentrale Speicher funktionieren. Ein Hausbesitzer produziert auf dem Dach mit seiner Fotovoltaikanlage mehr Strom, als er verbraucht. Damit lädt er sein draussen stehendes Auto auf. Am Nachmittag verbraucht er dann im Haus mehr Strom, als er produziert. Nun kann er Strom aus dem Auto wieder ins Netz zurückfliessen lassen.

Wo schlummert weiteres Potenzial?

Neben dem konsequenten Ausbau erneuerbarer Energien sollten wir die Forschungsbemühungen zur Kernfusion unterstützen. Kernspaltung, wie sie heute in Atomkraftwerken zum Einsatz kommt, ist mit grossen Risiken verbunden, die sich leider auch immer wieder bestätigen. Die Kernfusion ist nahezu ungefährlich. Das System arbeitet nach dem Prinzip der Energiegewinnung der Sonne: Wasserstoffkerne verschmelzen unter hohem Druck zu einem Heliumkern. Dabei sind Kettenreaktionen physikalisch ausgeschlossen und die

entstehenden radioaktiven Stoffe besitzen eine vergleichsweise geringe Halbwertszeit. Bei der Fusion wird eine grosse Menge Energie freigesetzt, die dann als Wärme zur Stromproduktion eingesetzt werden kann. Ich gehe davon aus, dass die Kernfusion in den nächsten 50 Jahren ein ernstzunehmender Forschungszweig bleiben wird. Energiesicherheit wird es nur mit einer Vielfalt von Lösungen geben, die einen Mix erlauben, der den lokalen Anforderungen gerecht wird.

Wie müssen wir zielgerichtet vorwärtsgen?

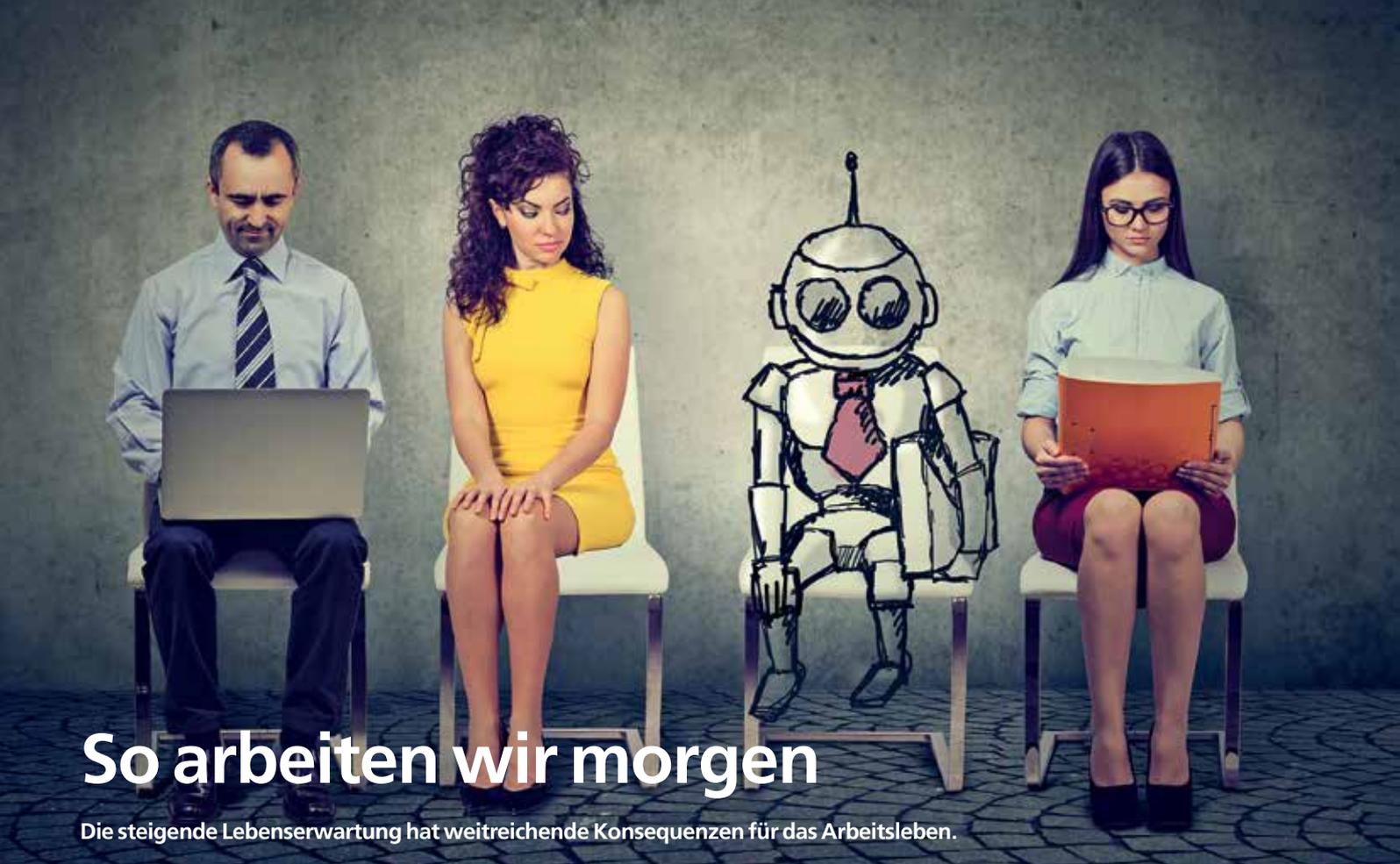
Wir brauchen nicht nur eine Vielfalt an unterschiedlichen Ideen, sondern auch an Vorgehensweisen. Äusserst wichtig ist es zum Beispiel, dass wir in die Grundlagenforschung investieren, um überhaupt neue Lösungen zu ermöglichen. Wir müssen aber auch Plattformen entwickeln, um die Erkenntnisse aus der Forschung im Alltag testen zu können. Unsere Herausforderungen sind dringlich und wir müssen deshalb unsere Entscheidungsfindung beschleunigen. Deshalb sollten wir Prototypen nicht nur für Maschinen entwickeln, sondern auch für gesellschaftliche Veränderungen. Dazu bedarf es Ökosysteme mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, die gemeinsam komplexe Fragestellungen wie die Zukunft der Energieversorgung in Theorie und Praxis bearbeiten.

WIE WIR MORGEN LEBEN

Denkanstösse für das Zeitalter der Langlebigkeit

In einem zweijährigen Forschungsprojekt hat sich der Think Tank W.I.R.E. mit den Folgen der steigenden Lebenserwartung und den daraus entstehenden Möglichkeiten für die Lebensgestaltung beschäftigt. Ein Resultat dieser Arbeit ist das soeben erschienene Buch «Wie wir morgen leben», das in 44 Szenarien präsentiert, wie wir unser Leben in Zukunft auch planen könnten. Die Publikation dient als Entscheidungsgrundlage und Inspiration für die Bestimmung einer wünschbaren Zukunft. Die Lebensmodelle wurden einem Realitäts-Check bei der Schweizer Bevölkerung unterzogen, aus dem weiterführende Handlungsfelder für Gesellschaft, Unternehmen und Politik abgeleitet wurden.





So arbeiten wir morgen

Die steigende Lebenserwartung hat weitreichende Konsequenzen für das Arbeitsleben.

Wir werden immer älter. Das bedeutet nicht nur steigende Kosten für die Altersvorsorge und sinkende wirtschaftliche Produktivität, sondern vor allem auch mehr Zeit. Hinzu kommen Fortschritte in der Medizintechnologie, die Automatisierung sowie eine Lockerung traditioneller Werte. Dennoch unterscheidet sich das heute dominante Lebensmodell nicht wesentlich von dem unserer Grosseltern. Mit den veränderten Rollenverhältnissen, der Verschmelzung von Arbeit und Privatleben sowie dem Wunsch nach Selbstverwirklichung machen wir immer mehr Dinge gleichzeitig. Die Folgen sind Überlastung bis hin zu Burn-outs und Depressionen.

Arbeit

Die steigende Lebenserwartung bedeutet in erster Linie eines: mehr Zeit. Es wird uns in Zukunft möglich sein, mehr und längere Pausen einzuschalten – aber auch länger zu arbeiten. Das Arbeitsleben findet in Zukunft nicht mehr nur in der Zeitspanne nach der Ausbildung und vor der Pension statt, sondern auch danach und in verschiedenen, von Pausen getrennten Etappen. Ähnlich wie bei der Bildung wird die Arbeit in vielen Branchen im Zuge der Digitalisierung nicht mehr ortsabhängig sein. Gearbeitet wird überall: im Büro, zu Hause und unterwegs. Eine Folge dieser neuen Möglichkeiten und des steigenden Bedürfnisses nach Eigenständigkeit ist eine wachsende Zahl Selbständigerwerbender wie auch autark lebender Menschen.

Freizeit

Wir werden künftig länger arbeiten und gleichzeitig mehr und längere Pausen einschalten. Halten wir unseren Wohlstand, haben wir bald so viel arbeitsfreie Zeit in Aussicht wie wohl noch nie in der Geschichte der Menschheit. Die neu gewonnene Zeit, aber auch der Wunsch nach Selbstverwirklichung und die fehlende Identifikation mit standardisierter Arbeit führen dazu, dass der Freizeit in Zukunft ein viel höherer Stellenwert zukommt. Gleichzeitig ist aber auch ein Szenario möglich, in dem wir weniger freie Zeit haben. Dann nämlich, wenn AHV und Pensionskasse nicht mehr ausreichen und wir gezwungen sind, länger zu arbeiten und keineswegs über mehr freie Zeit verfügen als heute.

Wohnen

Mit der Möglichkeit, immer und überall zu arbeiten, bewegt sich auch das Wohnen weg vom Stationären hin zu mehr Mobilität. Immer mehr Menschen werden den Wunsch haben, den Wohnort flexibel zu wechseln und sich dadurch eine gewisse Unabhängigkeit zu bewahren. Wohnmobile oder möblierte Wohnungen erfahren in der Folge wachsende Beliebtheit, gerade auch bei der älteren Generation. Und entlang der fortschreitenden Fragmentierung der Gesellschaft, der Lockerung traditioneller Moralvorstellungen und des knapper werdenden Raums entsteht eine Vielfalt neuer Wohnformen. Das Spektrum reicht von Mehrgenerationenhaushalten über serielle, auf das jeweilige Alter abgestimmte Wohnungen bis hin zum hochtechnisierten Single-Apartment.